

WEBERHÖCKLI WIRD ZUM ATELIERHAUS

Am Rand des Rehetobler Weilers Lobenschwendi ist als Ersatz für ein altes Weberhöckli ein Atelierhaus entstanden. Holz ist das prägende Baumaterial – innen wie aussen. In Form und Gestaltung lehnt es sich am Vorgängerhaus an. Die vorvergraute Fassade nimmt sich dezent zurück und lässt der Natur den Vorrang.

Text JOLANDA SPENGLER // *Bilder* CARMEN WUEEST

Das Haus ist ein Platzwunder, jede Ecke ist mit Einbauschränken genutzt. Auf kleinem Raum wurde alles verwirklicht, was sich Ursula Homberger und ihr Mann für ihr Atelierhaus gewünscht haben. Siebeneinhalb mal siebeneinhalb Meter beträgt der Grundriss, das macht mit zwei vollen Stockwerken und einem Dachgeschoss, abzüglich dem Platz fürs Treppenhaus und die Haustechnik, gut 130 Quadratmeter Wohnfläche. Im Erdgeschoss gibt es einen Atelierraum mit direktem Zugang zum Sitzplatz, ein Stockwerk darüber sind Stube, Nebenstube und Küche untergebracht, und im Dachgeschoss befinden sich das Schlafzimmer mit integriertem Kreativarbeitsplatz und das Bad. Mitte März haben Ursula Homberger und ihr Mann den Neubau bezogen – und sie fühlen sich rundum wohl: Das ausgeklügelte Raumkonzept, das in enger Zusammenarbeit mit dem Architekten entwickelt wurde, sorgt für Grosszügigkeit, die Fensterzeilen bringen viel Licht in die Räume und der Innenausbau mit hellem, in Schweizer Wäldern gewachsenem Fichtenholz sorgt für ein ausgeglichenes Wohnklima.

DIE LIEGENSCHAFT IST seit Jahrzehnten in Familienbesitz. Die Eltern von Ursula Homberger hatten das Weberhöckli 1979 gekauft und nutzten es als Ferienhaus. Erbaut wurde es in den 1880er-Jahren, also zu jener Zeit, in der die textile Heimarbeit im Appenzeller Vorderland stark verbreitet war. Für den Vater, der sich seit seiner Jugend mit dem Appenzellerland verbunden

fühlte, bot es nach der Pensionierung eine Abwechslung zum Leben in der Stadt Zürich. «Er liebte es, im Garten zu wirken und wandernd die Gegend zu erkunden», sagt die Tochter. Selbst hatte sie zum alten Haus eine eher ambivalente Beziehung, denn der Aufwand für den Unterhalt war beträchtlich. Trotz alledem habe auch sie bei ihren regelmässigen Besuchen die Beschaulichkeit genossen, die der Flecken biete. Nach dem Tod der Eltern lag die Zukunft des Höcklis in ihren Händen. Das Haus zu verkaufen, brachte sie nach all den Jahren nicht übers Herz. «Die wunderbare Lage, die vielen schönen Begegnungen mit den Nachbarn und deren Schalk und Charme wollte ich nicht missen», sagt sie. Mit den niedrigen und schlecht beheizbaren Räumen, den dünnen Wänden, den schwingenden Böden und der schlechten Bausubstanz wies das Gebäude allerdings derart grosse Mängel auf, dass nach langem Abwägen von einer Renovation abgesehen wurde. Der Abbruch des Hauses und ein Neubau am selben Ort schien der logische Schritt.

DA SICH DAS HAUS in der Landwirtschaftszone befindet, war der architektonische Spielraum für einen Neubau beschränkt: Die appenzellische Bautradition musste bei Form und Gestaltung berücksichtigt werden. Weitere Einschränkungen ergaben sich durch die Hanglage, den geringen Umschwung und die Strasse, die an der Nordseite direkt am Haus vorbeiführt. Für die Planung des Neubaus wurde Stefan Flühler vom gleichnamigen Architektur-



URSULA HOMBERGER freut sich an Details, die an das alte Weberhöckli erinnern, beispielsweise an den Zugläden mit den Lederriemen.



IN DER KÜCHE wird dank geschickter Einteilung jede Ecke genutzt.



DIE VERANDA ist ein neues Element am Haus, darunter ist Platz für einen Naturkeller entstanden.



büro in St. Gallen beigezogen. Seiner sorgfältigen Analyse der Landschaft und seinen Kenntnissen von den Typen des Appenzellerhauses sei es zu verdanken, dass alle Ansprüche befriedigt werden konnten. «Die Räume sind dank geschickter Einteilung flexibel nutzbar, und das Haus passt sich in Form und Materialisierung elegant in die Umgebung ein», freut sich die Besitzerin und verweist auf klassische Details des Appenzellerhauses: die Seelenfenster links und rechts der obersten Fensterzeile, die in der Fassade eingelassenen Zugläden, die mit Lederriemen von innen bedient werden, und das schräg verlaufende Wetterschild, das die Hauptfront gegen Westen vor Wind und Wetter schützt.

VIELE DER KREATIVEN LÖSUNGEN wurden von der Bauherrschaft in enger Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro entwickelt und von den Handwerkern präzisiert. Der sorgfältige Innenausbau zeugt denn auch von der grossen Handwerkskunst und Innovationsfreude der Appenzeller Fachleute. Ursula Homberger zeigt auf die Türen mit den ins Holz eingegrästen Türgriffen. «Jede Tür bedient zwei Öffnungen. Mal trennt sie den einen vom anderen Raum, verschliesst einen Kasten oder verdeckt die Treppe.» Und in der Tat: Wer durchs Haus geht, muss genau hinschauen, durch welche Tür es hinein, hinaus, hinauf oder hinunter geht. Die Einteilung der Räume entspricht dem klassischen Grundriss des Appenzellerhauses. Hinter der Hauptfassade befinden sich die Stube und Nebenstube. Anders als im Vorgängerhaus liegt die «gute Stube» mit Kachelofen, Esstisch und eingebauter Eckbank am Westende, die Küche schliesst direkt daran.

Die Idee des Architekten, das Haus auf der Seite des Eingangs mit einer gedeckten Veranda zu ergänzen, wertet die Bauherrin als wertvollen Raumgewinn. Er biete die Möglichkeit, mit Gästen am Schatten und im Trockenen zusammensitzen. Und unter der Veranda ist Platz für einen Naturkeller entstanden. Dass das eigentliche Wohnhaus deswegen um die Breite des ehemaligen Parkplatzes nach Westen verschoben werden musste, wirkt sich positiv auf das Erscheinungsbild aus. «Das Gebäude ist damit noch besser ins Gelände integriert als vorher.»

BEI DEN MATERIALIEN im Innenausbau beschränkte sich die Bauherrschaft auf Fichtenholz und auf Aluminiumblech, letzteres kam in den

Nasszellen und in der Küche zum Einsatz. Auf kräftige Farben wurde bewusst verzichtet. Der Ausblick auf die Appenzeller Hügel und den Alpstein sei differenziert und farbig, er verdiene die volle Aufmerksamkeit, sagt Ursula Homberger. Ausnahmen gibt es allerdings. Eine erste ist der königsblaue Ofen als zentrales Element in der Stube. Als Herzstück des Hauses dürfe er sich abheben. Eine zweite Ausnahme ist die Haustür, innen ist sie orange und aussen karminrot. «Die Farben geben Orientierung und wirken einladend.» Zusätzliche Farbakzente setzen die Bewohner mit Accessoires. Bunte Bücher in den Regalen – und davon gibt es viele – und Emailschilder an den Wänden tragen ebenfalls dazu bei.

Die Philosophie von «weniger ist mehr» zeigt sich auch bei der zurückhaltenden Möblierung. Was aufgestellt ist, ist nicht 08/15: Designklassiker stehen neben Einzelstücken aus Grossmutter's Zeiten. Es sind Familienerbstücke, die schon im alten Weberhöckli standen. Dass sie weiterhin das Haus in der Lobenschwendi zieren, habe zum einen mit der Geschichte zu tun, es sei aber auch eine Frage der Nachhaltigkeit, ein Statement gegen die Wegwerfgesellschaft.

AN REHETOBEL SCHÄTZT Ursula Homberger die gute Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Verkehr, die gegen Süden ausgerichtete, sonnenverwöhnte Lage, die Ruhe und die Natur direkt vor der Haustür. Das Ehepaar wohnt in Kreuzlingen und nutzt das Haus als Atelierhaus. Es sei ein Haus zum Sein. Beide sind kreativ tätig. Die kuptierte Landschaft mit Höger und Tobel sowie die grandiose Weitsicht über das Tal der Goldach bis hin zum Säntis seien die beste Inspiration für ihr künstlerisches Schaffen.

